

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 28=48 (1882)

Heft: 30

Artikel: Plewna und unsere künftigen Kriegsbauten

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95777>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXVIII. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XLVIII. Jahrgang.

Basel.

22. Juli 1882.

Nr. 30.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.
Die Bestellungen werden direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den
auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Elgger.

Inhalt: Plewna und unsere künftigen Kriegsbauten. — H. v. Wittrow: Carl Weyprecht, der österreichische Nord-
polfahrer. — V. Reizner: Die Terrainlehre. — Ausland: Oesterreich: Uchatius-Belagerungs-Kanonen. Frankreich: Karten an
den Kasernenmauern. Genaue Befolgung der Reglemente. Freiwillige Militär-Ausbildung. Rußland: Die Umformung der ruf-
sischen Lehrtruppentheile zu Offiziersfachschulen. — Verschiedenes: Neue Organisation des französischen Militär-Sanitätswesens.
Die Konservirung des Schuh- und Lederzeugs im Militär-Haushalt. — Bibliographie.

Plewna und unsere künftigen Kriegsbauten.*)

Die Geschichte der Menschheit, daher auch des Krieges, übt auf jedes ihrer Glieder eine mehr oder weniger bewußte Wirkung aus, auch wenn es den Ereignissen noch so fern zu stehen scheint, — und eine der wichtigsten Seiten dieser Wirkung ferne stehender Ereignisse ist die Erkenntniß ihres Wertes und Unwerthes als leitende Vorbilder für unsere eigene künftige Thätigkeit. Der Krieg ist sowohl durch sein tiefstes Eingreifen in das ganze Menschenleben, als durch das Grelle seiner äußeren Erscheinung ganz besonders dazu angethan, in dieser Weise auch aus der Ferne auf unseren Verstand zu wirken. Daher ist auch die älteste Geschichte Kriegsgeschichte (Kain und Abel). — Je richtiger wir die Bedeutung der eigenen und fremden Kriegsgeschichte für unser eigenes Gemeinwesen erkennen und thätlich verwerten, desto mehr schützen wir es selbst vor Krieg. — Daß die neuesten und nächsten Ereignisse auf uns dabei mehr Eindruck machen, als ältere und fernere, liegt in unserer Art, und hat auch seine Berechtigung. Doch wird das Ergebnis unserer Forschungen aus

*) Der Herr Verfasser bemerkt zu obigem Artikel: „Die nachfolgenden Aufzeichnungen, im Spätherbst 1878, — angeregt durch die Vorträge von Oberst Ott über Plewna, zur Festhaltung der dadurch geweckten Gedanken niedergeschrieben, haben seither durch die lebhafteste Verhandlung unserer Landesbefestigungsfrage selbst in den Behörden, im In- und Auslande einen Anstoß zur Offentunde erhalten, dem um so mehr gefolgt wird, als dieselben durch das darüber Bernommene nur bestätigt worden sind.“

Wir erlauben uns beizufügen, daß wir die dargelegten Ansichten als die des Verfassers zu betrachten blieben. In mancher Beziehung sind wir mit demselben einverstanden, in anderer wieder nicht. Doch zur gründlichen Behandlung der Befestigungsfrage ist es nothwendig, daß diese von verschiedenen Standpunkten aus beleuchtet wird. Die Redaktion.

den ersteren bedeutend erhöht, wenn es sich auch aus den letzteren bestätigt. — Minder berechtigt ist unsere Neigung zur Vergötterung des Siegers, ganz besonders, wenn dessen Verhältnisse und Stellung im Kriege derjenigen, welche wir selbst in einem solchen voraussichtlich einnehmen würden, geradezu widersprechen.

Die Vertheidigung von Plewna, aus dem Stegreif begonnen und doch nahezu so lange dauernd als die von Paris gegen die deutschen Heere, zum amtlichen Gegenstand der Prüfung auf Ort und Stelle zu machen, scheint uns daher einer der glücklichsten Schritte unserer Behörden auf diesem Gebiet, nicht minder glücklich die Wahl der damit betrauten Männer; — und das Ergebnis scheint wenigstens die glückliche Folge haben zu können, daß die seit dem französischen Krieg in gewissen amtlichen Kreisen bezüglich unserer künftigen Kriegsbauten zu Tage getretenen überspannten Bestrebungen bedeutend ermäßigt werden.

Einige wenige Streiflichter auf diese Frage mögen sich an die Erinnerungen aus jenen Berichten anknüpfen.

Die Vertheidigung Plewna's ging hervor aus dem unvorhergesehenen Zusammentreffen von Umständen und Thatsachen, wie das Meiste im Kriege und Menschenleben überhaupt, unter andern namentlich folgenden: 1) dem ersten, rein gelegentlichen Vorstoß der Russen in dieser Richtung, 2) dem guten Geiste und richtigen Urtheil der von ihnen für geschlagen gehaltenen Osmanen in Benutzung der für die schrittweise Vertheidigung so überaus günstigen Bauart des Innern der Stadt (wie der meisten des Landes) zur Vertreibung der Russen, 3) dem dadurch hervorgerufenen Zusammenströmen einerseits der eigenen Zuzüge, namentlich des tüchtig geführten Heeres Osman Pascha's, und andererseits der im Feindesland schwerer heranzubringenden

russischen Truppen und Angriffsmittel, 4) dem einmüthigen Handeln der einheimischen Truppen und Einwohner, 5) dem durch die Vertheidiger selbst ganz nach Maßgabe der gegenwärtigen Umstände ausgeführten, nicht schon von Alters her vorgefundenen Bau der Werke, die von ihnen um so freudiger vertheidigt wurden, — und deren Bedeutung dem Feind desto schwerer zu berechnen war — und auch lange Zeit unrichtig berechnet wurde.

Gehen wir in der Kriegsgeschichte zurück, so finden wir zunächst in der Vertheidigung von Paris den Deutschen gegenüber ein Stück Kriegsgeschichte, das durch den gleich darauf dort entstandenen Bürgerkrieg zu sehr der Beachtung entzogen worden ist, und doch seit Jahrhunderten einzig in seiner Art ist, und unseren Verhältnissen namentlich im Hinblick auf Genf, Basel, Schaffhausen, Zürich, Bern, Luzern weit näher liegt als Plewna. Bei Paris ist wohl bisher zu wenig anerkannt worden, was Dorian, als *Ministre des travaux publics*, in Benutzung der Friedenshülfsmittel der Stadt zu Kriegszwecken gethan hat. Gambetta nannte ihn seiner Zeit „den einzigen Minister“, der in Paris während der ganzen Belagerung seine Pflicht that. Vorher war er einsichtsvoller Leiter großer Friedensgewerbe, und ist mit dem Ende der Belagerung ganz anspruchlos es wieder geworden. Seine Einsicht, seine Eintracht mit den Kriegsheuten von Fach und Thätigkeit schuf während der Belagerung, von Außen völlig abgeschlossen, Kriegs-Werkstätten, -Mittel und -Vorräthe, ja neue Erfindungen in einem Maße, daß deren beim Aufhören der Feindseligkeiten in jedem Fache noch auf mehr als noch einmal die Dauer der bisherigen Belagerung vorhanden waren und noch lange hätten erzeugt werden können. — Hätte derselbe Sinn in Beschaffung der verborgenen Lebensmittel geherrscht, so hätten diese fast eben so lange ausge reicht. — Der Geist des Zusammenwirkens von Friedensberuf und Kriegshandwerk ging durch Dorian namentlich auf das Geschütz- und Kriegsbau-Wesen über, in welchem unzählige Männer entsprechender Friedensberufe (Gelehrte, Baumeister) vorzügliche und willkommene Dienste leisteten. — Die Sätze, daß a) die Erfordernisse der Gegenwart weit zweckmäßigerer Anstalten, namentlich Bauten hervorrufen, als wenn diese lange vorausgebaut werden, b) solche neue Bauten von den Erbauern selbst am besten vertheidigt werden, und c) dem Feinde die rathselhaftesten und unbequemsten sind, haben sich auch bei Paris vollständig erwahrt. — Aber Trochu und Jules Favre waren keine Osman Pascha! — Soviel über Paris aus unmittelbarer Wahrnehmung und den allerbesten Quellen. — Forschungen an Ort und Stelle über Dorian's Thätigkeit wären wohl für uns so viel werth, als der Besuch von Plewna, und jetzt leichter möglich als je. — Die Vertheidigung von Belfort vor unseren Ohren, fast vor unseren Augen, weist ganz entsprechende Thatfachen auf im Bau der Werke les Perches während des Krieges und der Belagerung.

Aber kein Stück äußerer Geschichte liegt uns

örtlich näher und ist für uns unmittelbar anwendbarer und ermuthigender, als das von unserer Grenze aus sichtbare Feldkirch, seine Befestigung im Jahre 1799, größtentheils durch Friedens-Berufsmänner, und seine mehrmalige, stets durch die Thätigkeit der Vorarlberger Volks-Truppen (Landbeschießen und Landsturm) siegreiche Vertheidigung gegen die kriegsgeübtesten Truppen Frankreichs. Sie kann uns als Muster erst im Laufe des Krieges selbst, dann aber desto kräftiger, zweckmäßiger und maßvoller vorbereiteter und richtig benutzter Arbeiten gelten, die trotz mangelhafter Gefechtsführung ihren Zweck vollständig erfüllten. Die Befestigung und Vertheidigung Feldkirch's bestätigt die obigen Sätze; ebenso geschieht dies durch eine unzählbare Reihe von Ereignissen der übrigen ausländischen Kriegsgeschichte, Gerona, Saragossa, Kolberg mit Kettelbeck und Gneisenau, La Balsile der Waldenser, Leyden, Mailand u. s. w. Unsere eigene alte Kriegsgeschichte liefert in Zürich, Bern, Winterthur, Rapperswil, Murten, Genf, den Appenzeller, Näfeler und Morgartener Lehen u. s. w. die Bestätigung dazu.*)

Daß auch heute noch Aehnliches möglich sei, läßt uns das hoffen, was wir im unergelichen Winter 1856 und 1857 bei Basel gegen den drohenden Angriff Preußens, durch den Einmuth von Volk, Truppen und Behörden, vorzüglich durch Hans Wieland's Geist gehoben, schaffen sahen, — freilich ohne zum unmittelbaren Gebrauch zu gelangen, doch wohl nicht ohne mittelbaren geistigen Eindruck auf den Gegner im Einklang mit der ganzen damaligen Erhebung und daher als wesentlichen Beitrag zum glücklichen Ausgang der Verwickelungen. — Was dort geschah, hat wesentlich zu den Forschungen und Arbeiten mit Gleichgesinnten angeregt, aus welchen die gegenwärtigen Zeilen hervorgehen.

Einmuth aller menschlichen Kräfte — un-mittelbare, den Erfordernissen der Gegenwart entsprechende sachliche Zweckmäßigkeit, — das scheinen die beiden äußersten Ziele und Grenzen in den leitenden Grundsätzen für unsere Kriegsbauten zu sein. —

Dieselben vollständig zu erörtern, dazu ist hier der Ort nicht. Einige Gedanken darüber scheinen jedoch fast unabweislich.

Je vollständiger und ungezwungener die Friedenszustände des Volkes in seinem Wehrwesen verwerthet und angewendet werden (wie dies auch kürzlich Oberst Rothpleß in seiner Eröffnungsrede gerathen zu haben scheint), desto mehr wird in diesem jener Einmuth herrschen. Es gilt dies namentlich von der Uebereinstimmung von Friedensberuf und Waffengattung — entgegen den militärischen Normalzahlen. (Ein Gegenstand, der schon allein einer eigenen Bearbeitung werth wäre.) Wir finden dieselbe gerade in unserem Bauwesen wohl am meisten vorhanden; doch würde eine vollständige Durchführung dieses Grundsatzes eine noch weit

*) Es kann sich diese Behauptung weniger auf die Anlage der Befestigungen, als ihre Vervollständigung beziehen. D. R.

größere Zahl von Bauleuten, vom Handlanger bis zu den höchsten Rangstufen aufwärts, mit der kriegerischen Seite ihres Berufes vertraut machen; dadurch würde eine unberechenbare Menge von Kenntniß der dafür im Lande und Volke vorhandenen Stoffe, Mittel und Kräfte und von Einsicht in deren Verwerthung für den Kriegsfall auf jede, auch die geringste Vertlichkeit gewonnen; ein ausgedehntes Getriebe oder Gerüste menschlicher Kräfte im Geiste eines Archimedes, eines Werkmeisters Burkhart in Laupen oder eines Dorian wäre vorbereitet.

Und damit gelangen wir zu den Vorbereitungen der Kriegsbauten in Friedenszeiten, unsern Verhältnissen angemessen. Vor Allem gehört hieher die möglichst vollständige Kenntniß unserer Kräfte und Hülfsmittel. Eine einigermaßen ernsthafte und vollständige Nachforschung darüber würde ganz erstaunliche Ergebnisse liefern. In den 1860er Jahren wurde ein freiwilliger Versuch einer solchen mit Bezug auf eine unserer größern Städte gemacht, und das Ergebnis in einer öffentlichen Vereinsversammlung mitgeteilt, auch in Folge Vereinsbeschlusses gedruckt, welches ganz überaus günstig lautete. Dieser Reichthum an Hülfquellen und ganz besonders das Bewußtsein davon, die Vertrautheit damit gibt uns schon einen unberechenbaren Vortheil gegenüber dem Feind, der davon weit weniger richtige Begriffe haben kann, als von wirklich ausgeführten Bauten. — Wir gehen einen Schritt weiter und kommen zu der von Oberst Ott berührten Ausarbeitung von Entwürfen in Rißen, Schriften und Berechnungen.

In unserer Zeit schreiten die Veränderungen in der Gesamtheit der Hülfsmittel, in der Gestaltung der Bodenoberfläche durch Kunst, Neubauten aller Art u. s. w., einerseits und andererseits in neu erfundenen Kriegsmitteln so rasch, daß auch jene Entwürfe einer steten Umarbeitung bedürfen werden. Von Bauten auf Jahrhunderte hinaus, wie in unserer alten Kriegsgeschichte, kann um so weniger die Rede sein, je größer und reicher unsere Städte werden. Behörden hätten daher für stete Kenntniß jener bestimmenden äußeren und inneren Verhältnisse und umgestaltende Anwendung derselben in angemessenen Zeiträumen auf die vorhandenen Entwürfe unter Verständigung mit den Sachmännern jeder Ortschaft zu sorgen. — Durch diese Verständigung würde der oben berührte Einnuth wesentlich gefördert und begründet. — Namentlich wäre dabei die Einrichtung von Friedensgebäuden zur Vertheidigung, die von General Dufour in seinem Handbuch so trefflich angeregt ist, zu bedenken. — Auch die Bedeutung unserer Gewässer in einer von den Militärs vom Handwerk bisher wenig oder gar nicht beachteten Weise möchte unbefangener Prüfung werth sein.

Was haben wir nun von den entworfenen Kriegsbauten schon im Frieden auszuführen? (das ist eine der wichtigsten Fragen des ganzen Gegenstandes) — wie, in unseren besonderen Verhältnissen? — Unbedenklich

müssen wir antworten und zwar an der Hand der Geschichte wie des Verstandes: „Um so weniger, je vollständiger wir auf den Bau im Kriegsfall vorbereitet sind.“ — Von Plevna an rückwärts bietet uns die ganze Geschichte ein überwiegendes Maß von Thatsachen für die erst Angesichts der Kriegsgefahr und mitten im Krieg begonnenen Bauten gegenüber den von langer Hand vorbereiteten; und je rascher die Zeit in allen sachlichen, baulichen, gewerblichen Verhältnissen schreitet und umgestaltet, desto mehr Geltung erlangen die Gründe dafür. Unter diesen mögen folgende, gerade vorschwebende, angeführt werden: Vom Feind werden unsere Rüstungen um so weniger berechnet werden können. Wir werden unsere Bauten unsern und den feindlichen Kriegsmitteln (Geschüßwirkung u. s. w.) um so entsprechender ausdenken können, — ferner um so entsprechender den vorhandenen Baustoffen, Menschen, Kräften und sonstigen Hülfsmitteln, — um so entsprechender den Bedürfnissen der Gegenwart nach Zeit und Ort, — daher um so einleuchtender für die Bevölkerung, um so weniger verlezend für die dadurch betroffenen Einzelnen (Grundeigenthümer, Hausbesitzer), — um so mehr im Geiste des Einnuths, — besonders wenn dann im Schwunge der Opferfreudigkeit die Entschädigungen in vollem Maße bezahlt würden.

„Das Mauerwerk“ will Oberst Ott schon im Frieden bauen. Was wären die Folgen? Nach seinen eigenen Aussprüchen (außer der Störung der Friedensbaukunst auf dem Flecke selbst) noch die Freihaltung eines so ausgedehnten Schußfeldes als möglich um jedes solcher Werke, daher sehr bedeutende Land- und andere Entschädigungen, ohne den in Friedenszeiten dadurch geweckten und in Kriegszeiten fortdauernden Mißmuth dadurch gut zu machen, — und endlich nach einer kurzen Reihe von Jahren, die durch die veränderten Ortsverhältnisse und Zeitfortschritte in der Kriegskunst sich einstellende Unzweckmäßigkeit der ganzen Anlage für den eintretenden Kriegsfall. — Ferner: Welche Orte sollen solche gemauerte Werke erhalten? Nur Genf? oder nur Basel? — Schaffhausen? aber Bellenz nicht? — Bruntrut nicht? — Zürich? aber Bern nicht? — Luzern nicht? Oder wollen wir zum Voraus aus Romont ein künftiges Plevna machen? aus Regensberg nicht? — Die Beschränkung der Friedensbauten auf das Mauerwerk würde deren Nachtheile also in keinem erheblichen Maße vermindern. — Wir müßten im ganzen Lande nach gleichen Rücksichten und Grundsätzen bauen.

Wie ganz anders bei durchgreifender geistiger Friedensvorbereitung im oben dargestellten Sinne, und erst mit Eintritt der Kriegsgefahr sofort beginnender kräftigster und zweckmäßigster Ausführung mit oder ohne Mauerwerk, — zuerst an den Orten größter Gefahr, also bloß in dem zunächst bedrohten Theile unseres Landes, — entweder bei Genf und Bruntrut, dann bei Bern (und Romont?), — oder bei Basel und Schaffhausen, dann bei Zürich (und Regensberg?) — und an

Orten, die heute noch gar nicht auszumitteln sind, sondern erst aus dem Krieg selbst sich ergeben werden, wie es bei Plewna 1877, Châteaubain 1870, Torres Vedras 1807, Bunzelwitz 1760, Nürnberg 1631, am Stoß 1405 u. s. w. aus dem Stegreif geschah.

Das „Mauerwerk“ wird hier als etwas so sachlich Wichtiges hervorgehoben, daß wir von unserem Vorsatz, in diesen Zeilen eigentliche Kunstfragen zu vermeiden, eine Ausnahme machen, und wegen mangelhafter Sachkenntniß bloß frageweise demselben gegenüber einige Baumittel nennen wollen, nämlich: Backsteinbau und die Sandsäcke, die beide von den Parisern während des Krieges so bedeutend verwerthet wurden; ferner die Verwendung von Holz im Innern der Wälle zur Erhöhung ihrer Rähigkeit (nach den Angaben des Marschalls Moritz von Sachsen), oder als schiefe, die Geschosse ablenkende Verkleidung (nach in den 1860er Jahren bei einem unserer Nachbarn gemachter Friedenserfahrungen und ebenfalls von den Parisern in Einzelsällen angewandt). Die Frage, ob derartige Bantzen uns nicht den Steinmauerbau in solchem Maße ersetzen könnten, um dessen Ausföhrung im Frieden auszuweichen, scheint uns wichtig genug zur Anstellung von genügenden Untersuchungen und Versuchen. Wägen wir die sehr zweifelhaften Vortheile des Mauerbaues im Frieden gegen die Nachteile und die Anwendung anderer Bauarten erst mit Eintritt der Gefahr ab, so scheinen uns die letztern merklich zu überwiegen.

Die Lehre, daß das sich am wirksamsten erweist, was geistig bis in's Einzelne vorbereitet, den momentanen Verhältnissen angepaßt wird, ist uns in Plewna von Neuem bestätigt worden. — Gehen uns auch manche dort günstige Einzelheiten ab, so werden sie uns doch durch andere reichlich ersetzt, besonders durch den Reichthum und die Beweglichkeit unserer Hülfsmittel. Würden dann auch die Uebungen unserer Mannschaften mit vollem Ernst in diesem Sinn geleitet, wobei es bis zum Bau und der Vertheidigung von leichten Befestigungen von Ortschaften und Stellungen durch sämtliche Fußmannschaften einer kleineren oder größeren Truppeneinheit kommen sollte, so könnten wir einem Kriege ruhig entgegen sehen.

Die Kosten bilden eine Seite unseres Gegenstandes, die schon mehrfach berührt wurde, aber die noch einiger ausdrücklicher Worte werth ist, bevor die gegenwärtigen Andeutungen schließen. — Daß die Kosten einer Rüstung zum Krieg zur Zeit der Gefahr eines solchen weitaus leichter und freundiger vom Volke getragen werden, als im tiefen Frieden, lehrt uns die ganze Geschichte und namentlich die unvergeßliche Zeit unserer „unbedingten Kredite“ von 1856/57. Sie sind uns daher ein wichtiger Bestimmungsgrund bei unserem Streben nach Einmuth. — Kaum zu bezweifeln aber ist es, daß der im tiefen Frieden in irgend wie genügender örtlicher Ausdehnung ausgeführte Bau aller auf die verschiedenen Kriegsfälle nöthigen gemauerten Werke mit den dabei unvermeidlichen Eigenthums-Ent-

schädigungen ein Vierfaches derjenigen der bloßen Vorbereitungen in dem hierseits angegebenen Sinne kosten würden. Ja, die Kosten dieser Vorbereitungen wären meistens schon als bloße „Gründungskosten“ des Unternehmens der gemauerten Werke nothwendig. Dazu würden erst noch die eigentlichen Arbeits- und Entschädigungskosten kommen. — Andererseits dürfte ein sehr bedeutender Theil der Kosten der hierseits vorgeschlagenen Vorbereitungen dadurch gewonnen werden, daß mit allerstrengestem Ernste aus unserem ganzen übrigen Wehrwesen alles verbannt würde, was wir, Eidgenossen, in einem Kriege niemals brauchen würden, — eine Aufgabe, die hier zu erörtern viel zu weit führen würde.

Das Hauptergebniß dieser Arbeit ist schon vor etwa zwanzig Jahren gemeinsam mit einem der tüchtigsten Mitarbeiter an der mehrerwähnten Befestigung Bajets gewonnen worden, und zwar wesentlich durch gemeinsame sorgfältige Besichtigungen und Untersuchungen auf Ort und Stelle mit Bezug auf eine andere Schweizer-Stadt. — Diese Anschauungen wurden mächtig bestätigt im Jahr 1860 in Genf angeichts der aus Frankreich drohenden Gefahr durch öffentlich gesprochene Worte zweier bedeutender und jeder in seiner Art sachkundiger und doch verschiedener Männer. — Sie wurden es noch mehr durch die folgenden bezüglichen auswärtigen Kriegereignisse, namentlich aus eigener Wahrnehmung bei Paris. — Sie werden daher nicht als Ansichten eines Einzelnen ausgesprochen, sondern mit dem Bewußtsein, daß sie im Wesentlichen von andern, viel Sachkundigern, als der Verfasser, getheilt werden, und ohne durch die allerneuesten Berichte über Plewna erschüttert zu werden, vielmehr dadurch bestätigt.

Suchen wir sie zusammen zu fassen:

Im Vertheidigungskrieg sind Befestigungen am wirksamsten, wenn sie durch einmüthige Thätigkeit aller dadurch berührten Menschenkräfte in unmittelbarer Gegenwart der Gefahr, ja während der feindlichen Angriffsthätigkeit mit voller Einsicht in die eigenen und feindlichen Kriegsmittel und sonstigen Verhältnisse gebaut und von den Erbauern selbst verfochten werden. Wir in unseren besonderen Verhältnissen werden diesen Erfolg dadurch erlangen, wenn wir durch Verständigung zwischen Behörden, Kriegs- und Friedensfachmännern und Bevölkerung, — durch stets auf der Höhe der Zeit bleibende Kenntniß und Forschung nach außen und innen, ein richtiges und vollständiges Bild unserer Hülfsmittel und Ortsverhältnisse und der danach am zweckmäßigsten erfundenen Kriegsbauten gewinnen und unsere Mannschaften in Bau und Vertheidigung solcher gehörig üben, — diese Bauten aber erst mit Eintritt der Gefahr, dann aber auch desto kräftiger und tüchtiger ausführen und im Nothfall vertheidigen. —

Wäge das um Plewna insbesondere von unzähligen unserer Mitmenschen erlittene Weh aller Art uns, wenn auch in weiter Ferne davon, dazu führen helfen, durch richtige Erkenntniß und Verwirk-

lichung der uns daraus erwachsenden Lehren uns so auf den Krieg zu rüsten, daß wir dadurch den Frieden wahren und ähnliches Weh verhüten.

Karl Weyprecht, der österreichische Nordpolfahrer.

Erinnerungen und Briefe gesammelt und zusammengestellt von Heinrich v. Pittrow. Wien, Pest und Leipzig, A. Hartleben's Verlag. 1881. gr. 8°. 96 S. Preis Kr. 2. 40.

Der Herr Verfasser, ein geistreicher Mann, ist als Dichter und Gelehrter in den literarischen Kreisen rühmlich bekannt. In vorliegender Broschüre widmet er seinem für die Wissenschaft leider zu früh heimgegangenen Freunde Weyprecht einen Nachruf, welcher sowohl für den verstorbenen Nordpolfahrer als für den lebenden Verfasser ein ehrenvolles Zeugniß ablegt. Mehr als es in solchen Schriften gewöhnlich der Fall ist, weiß der Verfasser das Interesse des Lesers zu fesseln. Ueber Karl Weyprecht erhalten wir folgende biographische Notizen: „Nach längerem Leiden starb derselbe am 29. März im kräftigsten Mannesalter. Im Odenwald, wo er das Licht der Welt erblickt hatte, hauchte er den letzten Athemzug, nur heimgekehrt, um mit brechendem Auge die alte Mutter zu grüßen.

Karl Weyprecht war geboren am 8. September 1838 in Hessen-Darmstadt, als der dritte Sohn des Hof-Gerichts-Advokaten Weyprecht. Gesundheitsrücksichten bewogen den Letzteren 1842 nach König im Odenwalde, etwa sechs Stunden von Darmstadt entfernt, in Dienste des Grafen Erbach-Schönberg als Güterdirektor zu treten. In einer schönen gesunden Gebirgsgegend verbrachte Karl hier die Kinderjahre, während im elterlichen Hause, trotz der Abgeschiedenheit, ein ziemlich reger Verkehr stattfand, der auch seinen guten Eindruck auf die Kinder nicht verfehlen konnte. Den Unterricht erhielt er mit den Geschwistern und Kameraden durch Privatlehrer, bis er 1852 in das Gymnasium zu Darmstadt eintrat. Mit Rücksicht auf den erwählten Beruf, sich der Navigation zu widmen, ging er 1853 auf die Gewerbeschule über, die heutige Ober-Realschule, um sich daselbst besser in Mathematik und verwandten Fächern auszubilden. 1856 trat er in den Dienst der österreichischen Kriegsmarine. Schon als Knabe machte er sich durch seine Munterkeit, durch sein freundliches Benehmen und sein gutes Herz Jedermann zum Freunde, man suchte den sympathischen Jungen auf, bevorzugte ihn, so wenig er um diese Auszeichnung buhlte, lobte seinen klaren Kopf, seinen Fleiß, der ihn zu einem braven Schüler machte. Bei seiner lebhaften Phantasie und seiner Kaltblütigkeit, die vor nichts zurückschreckte, erwachte sehr bald die Neigung für das Seeleben, die durch entsprechende Lektüre sich immer mehr entwickelte. Eine deutsche Marine existirte damals kaum; der Eintritt in die englische war mit großen Schwierigkeiten verbunden; die österreichische begann sich kräftig zu entwickeln, so daß, insbesondere weil Oesterreich damals noch zum deutschen Bunde gehörte, die Wahl auf die letztere fiel.

Von den Geschwistern verlor er 1848 den ältesten Bruder im Alter von 14 Jahren durch Ertrinken, der zweite ist praktischer Arzt in Michelstadt, zwei Schwestern leben noch. Der Vater starb 1873 im Oktober, während Karl sich im hohen Norden befand, als gräflich Erbach-Schönberg'scher Kammerdirektor in König; die Mutter zog hierauf nach Michelstadt, wo sie noch lebt.

Als provisorischer Kadet in der österreichischen Kriegsmarine unternahm er bis zum Jahre 1859 auf verschiedenen Kriegsschiffen größere, auch transatlantische Reisen; von 1860 bis 1862 war er auf der Fregatte „Nadeždy“ eingeschifft, welche damals unter dem Kommando des damaligen Korvettenkapitäns Tegetthoff im adriatischen und Mittelmeere kreuzte. Dieses Jahr war für die Zukunft Weyprecht's insofern bedeutungsvoll, als Tegetthoff während des vielseitigen direkten Verkehrs mit Weyprecht dessen wissenschaftliche Begabung und seltene Charakter-Eigenschaften kennen und schätzen gelernt hat.

Das Urtheil, welches sich Tegetthoff damals über Weyprecht gebildet hatte, soll ihn auch bestimmt haben, für Letzteren entschieden einzutreten, als in seiner Gegenwart von dem Plane einer österreichischen Nordpol-Expedition die Rede war und die Frage aufgeworfen wurde, wer wohl einst zum Kommandanten der Expedition zu wählen sei. Die Ernennung Weyprecht's zum Schiffsführer erfolgte am 26. Februar 1861. Vom Jahre 1863 bis 1865 war er an Bord des Schulschiffes „Huszar“, anfangs als Instruktionsoffizier und später als Leiter des gesammten Unterrichts in Verwendung. Im Feldzuge 1866 nahm er an Bord der Panzerfregatte „Drache“ an der Seeschlacht von Lissa Theil. In seiner Eigenschaft als Navigationsoffizier stand er während der ganzen Dauer der Schlacht an der Seite des Kommandanten auf der Kommandobrücke. Im entscheidenden Augenblicke des Kampfes wurde der Kommandant der Panzerfregatte, Baron Moll, durch ein feindliches Geschloß tödtlich verwundet. Es verging naturgemäß eine geraume Zeit, bis der zur Uebernahme des Kommandos berufene Detail-Offizier, der sich auf dem rückwärtigen Schiffsraum befand, die Kommandobrücke erreichte. Während dieses kritischen Momentes führte Weyprecht, der rangjüngste Offizier an Bord, selbstständig und mit außerordentlichem Geschicke das Kommando. Für diese That wurde Weyprecht mit dem Eisernen Kronenorden dritter Klasse ausgezeichnet. Es ist ein Ausnahmefall, wenn ein Offizier niedriger Charge, wie es damals Weyprecht war, mit dem Orden der Eisernen Krone ausgezeichnet wird. Für die siegreiche Schlacht von Lissa wurde außer Weyprecht nur noch ein Subaltern-Offizier, Schiffsführer Marinic, der auf dem Linienschiff „Kaiser“ eingeschifft war, mit diesem Orden ausgezeichnet. Am 20. Oktober 1868 wurde Weyprecht, nachdem er von einer einjährigen Reise nach den mexikanischen Gewässern an Bord der „Elisabeth“ zurückgekehrt war, zum Schiffslieutenant befördert. In den Jahren 1869 und 1870